

und Method, die sie vorübergehend neutralisieren, bis zu ihrer slavischen Renaissance im 14. Jh. Die Paulus-Ideologie ermöglicht es der jungen slavischen Kirche, in der der Apostel schließlich zum „großen Slaven“ wird, sich gegenüber Rom und Byzanz als „dritte Kraft“ zu fühlen.

A. Borst, Abälard und Bernhard, HZ. 186 (1958) 497—526. — Vf. bemüht sich, den grundsätzlichen, unversöhnlichen, typischen und überzeitlichen Gegensatz zwischen dem rationalistisch-kämpferischen Wahrheitssucher einerseits und dem fanatischen Glaubensdoktrinär und Verfolger auf der anderen Seite, unter welchem sich die Begegnung Abälard—Bernhard zweifellos vollzieht, durch Beziehung unter den höheren Gesichtspunkt gemeinsamer Gottsucherschaft aufzuheben. „Beide suchten dasselbe, sie wollten Gott greifbar nahe, persönlich erleben, wie es das ganze 12. Jahrhundert versuchte“, und „Was zum Konflikt führte, war nicht der Gegensatz in der Sache, sondern die Bessenheit beider Männer von ihrer Methode und der Rest menschlicher Unvollkommenheit, den sie nicht los wurden“. Die schöne Objektivität, mit der Vf. beiden Teilen gerecht zu werden sich bemüht, bewirkt, daß die Bedenklichkeit der Methoden des Heiligen um so deutlicher hervortritt. F. W.

L. Grill, Bildung und Wissenschaft im Leben Ottos von Freising, Anal. sacri ordinis Cisterciensis 14 (1958) 281—333, gibt in chronologischer Reihenfolge Ottos immer neue Seiten wissenschaftlicher Tätigkeit umspannende Bemühungen wieder, von der Jugendzeit in Klosterneuburg über das höhere Studium in Frankreich bis zur Zeit in Morimund und Freising. K. R.

K. Fina, Anselm von Havelberg. Untersuchungen zur Kirchen- und Geistesgeschichte des 12. Jahrhunderts, Anal. Praem. 32 (1956) 69—101, 193—227; 33 (1957) 5—39, 268—301, beschreibt vor allem die literarische Fehde Anselms gegen die alten Orden, insbesondere seine Kontroverse mit Egbert von Huysburg. Die Argumente, die Anselm für die regulierten Kanoniker gegen die monastischen Orden anführt, sind für den Historiker umso bedeutsamer, als sie zu einem guten Teil im 13. Jh. im Streit um die Lehrberechtigung der Bettelorden an der Pariser Universität wiederkehren. Eigentümlich ist aber an Anselm, daß er seine Polemik zugunsten der Kanoniker auch geschichtstheologisch zu rechtfertigen sucht, indem er sie als Träger eines gottgewollten Fortschrittes, als Träger einer neuen Heilszeit ansieht. Geistesgeschichtlich gesprochen steht Anselm an der Schwelle der Hochscholastik, doch ist seine formale Bildung weniger von dem Studium der Dialektik als vielmehr der Kanonistik geprägt. Die Harmonie zwischen aktivem und kontemplativem Leben, die er als das Ordensideal der Kanoniker preist, vermochte er in seinem eigenen Leben nicht zu verwirklichen. Vgl. auch DA. 13 (1957) 605. W. E.

W. Berges, Anselm von Havelberg in der Geistesgeschichte des 12. Jahrhunderts, Jb. f. d. Gesch. Mittel- und Ostdeutschlands 5 (1956) 39—57, überprüft in einer vorsichtig abwägenden Skizze Anselms Stellung zum Streit zwischen Regnum und Sacerdotium, zu den Reformbewegungen seiner Zeit, seine Geschichtsphilosophie und sein Verhältnis zur Frühscholastik (wobei er eine Abhängigkeit von Abaelard feststellt) und warnt davor, „die geistige Physiognomie des Havelbergers mit einer eilfertigen Formel zu beschreiben“. Neben das ältere Bild eines ziemlich skrupellosen Politikers aus Leidenschaft tritt das eines neuen Anselm, dem kirchliche Reform und Missionierung seiner Diözese durchaus echte Anliegen waren, der aber auch den staufischen Königen ein guter Diener zu sein wußte. G. Kirchner.